Kuba kämpft mit vielen Problemen:
Mangelnde Selbstversorgung – Rückläufiger Tourismus – Hoher Investitionsbedarf

17.11.2007, Ausgabe 90. S. 42 Rubrik Ausland

Von Erwin Dettling

Während der rekonvaleszente Fidel Castro letzte Gedanken zu Wirtschaft, Weltpolitik und Revolution (Reflexiones del Comandante) in der Parteizeitung «Granma» publiziert, rüstet sein Bruder Raúl Kuba für die Epoche nach dem «Líder máximo». Dazu gehört die Versorgung mit Grundnahrungs- und Agrarerzeugnissen, die Kuba 48 Jahre nach dem revolutionären Machtwechsel noch immer nicht in ausreichender Menge produziert.

Seit 2001 importiert Kuba massiv Nahrungsmittel aus den USA, obwohl das Handelsembargo der Vereinigten Staaten seit 1962 in Kraft ist. Die Tür im bilateralen Handel zwischen den beiden Ländern ging vor sechs Jahren einen Spalt weit auf, als der Hurrikan «Michelle» auf Kuba verheerende Zerstörungen verursachte. Damals wurde der Verkauf von amerikanischen Agrarerzeugnissen aus humanitären Gründen gelockert.

Stille Agrarrevolution

Wie jedes Jahr seit 2001 haben sich auch 2007 rund 100 US-Agrarproduzenten aus 22 Gliedstaaten in Havanna zur traditionellen Agrarshow mit ihren kubanischen Partnern getroffen. Amerikanische Jungstiere in Stahlkäfigen brüllten durch die Messehallen. Kalifornische Weingüter präsentierten ihren kubanischen Gästen feinen Tropfen, und Kartoffelanbauer aus Dakota feilschten in Havanna über den Verkauf von 100 Tonnen Saatkartoffeln. «Wir würden die doppelte Menge Agrarprodukte aus den USA importieren, wenn es die Handelsbeschränkungen nicht gäbe», meinte Pedro Alvarez von der staatlichen Importgesellschaft Alimport.

Trotz den massiven Beschränkungen lässt sich das bilaterale Handelsvolumen sehen. Seit 2001 hat Kuba Agrarerzeugnisse im Wert von 2,2 Mrd.$ aus den Vereinigten Staaten importiert. Im laufenden Jahr sind Lieferverträge im Wert von rund 250 Mio.$ abgeschlossen worden, wie aus Havanna zu vernehmen ist. In Kuba findet seit rund vier Jahren eine leise Agrarrevolution statt, die mit dem Welthandel für Zucker in

Zusammenhang steht. Kuba hat nach dem Niedergang der Sowjetunion, die der Zuckerinsel jahrzehntelang die Erntemaschinen lieferte, die Konkurrenzfähigkeit verloren. Dieses Manko hatte Fidel Castro bewogen, rund die Hälfte der 157 Zuckerraffinerien zu schliessen und zu demontieren. «Wir produzieren nur noch in den Werken Zucker, die rentieren», hiess die Losung, die Fidel Castro vor seinem krankheitsbedingten Abgang vor fünfzehn Monaten ausgab.

Erklärtes Ziel ist, auf den Agrarflächen, die bisher dem Zuckeranbau dienten, Bohnen, Kartoffeln, Mais und andere Agrarerzeugnisse anzubauen. Bis jetzt muss ein Teil dieser Produkte für viel Geld aus China und Vietnam importiert werden. Die Diversifizierung der Landwirtschaft und die Umschulung von rund 100000 Zuckerarbeitern verlaufen schleppend. Ein Drittel der neuen Ackerflächen liegt nach dem neuen Nutzungsplan noch immer brach.

Nach Jahrzehnten der Monokultur sind die Böden ausgemergelt. Es fehlt an Dünger, um auf den Ackerflächen neue Produkte anzubauen. Ein besserer Selbstversorgungsgrad im Bereich der Landwirtschafts-erzeugnisse und der Nutztiere wäre für die kubanische Tourismusindustrie sehr wichtig. Die teuren Importe von Fleisch, Gemüse und selbst von Früchten erhöhen die Selbstkosten der Tourismusindustrie, die ohnehin ein Imageproblem (Preis-Leistungs-Verhältnis) hat.

Destinationen wie die Dominikanische Republik, Jamaica und Mexiko laufen Kuba im Tourismus zunehmend den Rang ab. Die Auslastung der rund 44000 Hotelbetten sinkt und beträgt rund 50%. Die Ausgaben pro Besucher sind von 175$ pro Tag (2003) auf rund 100$ gesunken. Die Besucherzahl ist leicht rückläufig und hat sich bei 2,2 Mio. pro Jahr eingependelt.

Unterstützung aus Venezuela

Kuba gehört immer mehr zu den Destinationen, die die Touristen wegen der mangelnden Professionalität des Angebots nur einmal besuchen. Der Tourismus lebt jedoch von den «Repetenten». Die kubanischen Tourismusbehörden haben die Schwachstellen erkannt und einen Investitionsplan bis zum Jahr 2010 ausgearbeitet. Die Infrastruktur soll für rund 200 Mio.$ verbessert und ausgebaut werden.

In Kuba liegt nicht nur der legendäre Comandante im Krankenbett. Die Karibikinsel hat viele Baustellen, die für die Zeit nach dem definitiven Abgang des «Líder máximo» saniert werden müssen. Ob sich sein Bruder, der bisherige Verteidigungsminister Raúl Castro, länger als für eine Übergangszeit halten kann, ist fraglich. Grosse Fortschritte hat Kuba im Bereich der Energieversorgung erzielt. Das Land produziert heute die Hälfte des Ölbedarfs (180000 Fass pro Tag) selbst und erhält weitere 100000 Fass pro Tag von Venezuela. Dessen Präsident, Hugo Chávez, ist

ein Verehrer von Fidel Castro. Vor kurzem haben die Behörden in Havanna bekanntgegeben, dass Kuba in der Hafenstadt Cienfuegos im Dezember mit Präsident Chávez' Unterstützung eine neue Ölraffinerie in Betrieb nimmt. Sie wird 65000 Fass Öl pro Tag verarbeiten.

Erwin Dettling war Lateinamerika-Korrespondent der «Finanz und Wirtschaft» in Mexiko und arbeitet heute als freier Journalist.